

*Die bisher jedermann unbekannt gewesen*  
**[ist/war/sei/wäre]– Zum Rückgang des ersparten Finitums in Nebensätzen des frühen Neuhochdeutsch**

BRIT SCHWERIN

### **1 Einleitung**

Im frühen Neuhochdeutsch war die afinite Konstruktion ein prägnantes und häufiges Phänomen. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass in eingeleiteten Nebensätzen das finite Verb erspart wird (vgl. ANDERSSON 2004: 214), wie sich an folgenden Beispiel (1) von 1650 verdeutlichen lässt:

(1) *Weil du mich dir erworben, [...] <sup>1</sup>*

Die Ersparung betrifft dabei nicht alle Verben, sondern v.a. *haben*, *sein*, *werden* sowie Modalverben und kann innerhalb verschiedener Prädikatskonstruktionen – wie Perfektempora oder Passivkonstruktionen – auftreten (vgl. ANDERSSON.: 211; Bock 1975: 563). Der Zeitraum, in dem das Phänomen hauptsächlich auftritt, ist relativ kurz: Vor 1450 taucht die Ersparung des Finitums laut BREITBARTH (2005: 43) kaum auf und etabliert sich erst im 16. Jahrhundert. Nach ihrem Höhepunkt zwischen 1600 und 1650 nimmt die Frequenz der Konstruktion zwischen 1700 und 1800 rapide ab, sodass sie am Ende des 18. Jahrhunderts kaum noch verwendet wird. Mit dieser rasanten Abnahme beschäftigt sich die vorliegende Arbeit. Sie geht mithilfe einer Korpusuntersuchung im Deutschen Textarchiv (DTA) der Frage nach, ob ein Zusammenhang zwischen der Abnahme und einem steigenden Bewusstsein für Deutlichkeit zu erkennen ist. So fordert GOTTSCHED (1970 [1762]: 492) zu Zeiten der rückläufigen Ersparung: „[L]asse man das Haben, Seyn und Werden nicht ohne *dringende Noth*, und *erhebliche Ursache* weg; damit man *nicht dunkel und unverständlich* schreibe“ (eigene Hervorhebungen) und auch MACHA (2003: 32f.) stellt in Bezug auf die afinite Konstruktion fest, dass die Ersparung des finiten Verbs zu Einschränkungen im Leseverständnis führt. Um dieser Fragestellung nachzugehen, wird zunächst ein kurzer Überblick des für die Fragestellung relevanten Forschungsstandes gegeben (Kapitel 2), anhand dessen auch die Hypothesen und Untersuchungsaspekte aufgezeigt werden. Darauf folgend wird das methodische Vorgehen bei der Korpusuntersuchung erläutert (Kapitel 3), um anschließend die erzielten Ergebnisse darzustellen und zu diskutieren (Kapitel 4); hier

---

<sup>1</sup> Alle folgenden Beispiel-Belege in dieser Arbeit stammen aus dem mithilfe des Deutschen Textarchivs (DTA; siehe Literaturverzeichnis) erstellten Korpus.

soll bereits angesprochen werden, inwiefern sich die Methode als geeignet erweist. Kapitel 5 fasst die Erkenntnisse, die während der Untersuchung gesammelt wurden, zusammen und beantwortet die Leitfrage. Des Weiteren setzt sich das abschließende Kapitel 6 damit auseinander, wie die Methode der Untersuchung verbessert werden könnte.

## 2 Forschungsstand

### 2.1 Herleitung der Untersuchungsaspekte

Wie in der Einleitung bereits erwähnt wurde, geht aus der Forschungsliteratur unter anderem hervor, dass der Rückgang der afiniten Konstruktion mit einem möglichen steigenden Bewusstsein für Deutlichkeit in der Sprache zusammenhängen könnte, da mit der Ersparung des finiten Verbs ein Informationsverlust einhergeht. Für einen Zusammenhang mit steigender Deutlichkeit spricht ebenfalls das ab ca. 1650 wachsende Bestreben, eine überregional kongruente Sprache zu schaffen (vgl. SCHMIDT 2007: 142). Auch ADMONIS (1967: 169) Aussage, bis 1700 habe sich die Satzkomplexität kontinuierlich gesteigert, bis sie im 18. Jahrhundert – genauso wie die afinite Konstruktion – einer starken Abnahme unterliege, deutet darauf hin. Es lässt sich argumentieren, dass mit einer abnehmenden Satzkomplexität die Verständlichkeit und Deutlichkeit der Sprache zunimmt (wodurch wiederum die überregionale Kongruenz einfacher zu erreichen wäre); daher scheint es nicht abwegig zu fragen, ob die Abnahme der afiniten Konstruktion ein Teil dieser Verdeutlichungsstrategie darstellt.<sup>2</sup>

An dieser Stelle tritt allerdings eine neue Frage zutage: Wie führt der Rückgang der afiniten Konstruktion zur ansteigenden Deutlichkeit? Zur Beantwortung dieser Frage bietet sich ein Blick auf MACHAS (2003) Ausführungen an: Ihm zufolge tritt die Ersparung dann ein, wenn sie kein „offenkundiges Leseunverständnis“ (MACHA 2003: 29) hervorrufen

---

<sup>2</sup> Laut BREITBARTH (2005: 85) und ADMONI (1967: 191) bestand die Funktion der Ersparung darin, die Abhängigkeit des Nebensatzes vom Hauptsatz zu verdeutlichen, da der Konjunktiv diese Funktion bei der Entwicklung vom Mhd. zum Nhd. abgelegt hatte. (Mit anderen Subordinationsmarkern als der Afinität kann sich in dieser Untersuchung jedoch nicht auseinandergesetzt werden.) Daraus resultierend lässt sich argumentieren, dass die Ersparung des Finitums mit der abnehmenden Satzkomplexität überflüssig wird, denn bei weniger komplexen Sätzen ist es eindeutiger zu erkennen, wann es sich um einen subordinierten Nebensatz handelt; die afinite Konstruktion verliert dementsprechend ihre Funktion.

würde. Das Problem an dieser Aussage besteht darin, dass nicht definiert wird, worin „offenkundiges Leseunverständnis“ besteht bzw. woran es bemessen wird. Insbesondere die Nutzung des Wortes „offenkundig“ scheint eher für eine subjektive Wahrnehmung MACHAS zu sprechen. Auch GOTTSCHED (1970 [1762]: 492) schreibt, dass die Ersparung nur dann vorgenommen werden dürfe, wenn keine Information verschleiert wird. Wie THIEL (1971: 149) jedoch feststellt und sich auch an folgendem Beispiel (2) aus der Untersuchung verdeutlicht, gibt es keine Ersparung ohne Informationsverlust:

(2) [...] *da er doch/ als ein kluger Regent/ alles dem Reich zum besten vorgenommen.*

Was sich einzig mit Sicherheit feststellen lässt, ist, dass es sich hier bei dem ersparten Finitum um eine Form von *haben* handeln muss, allerdings lässt sich selbst aus dem Kontext heraus nicht mit absoluter Gewissheit sagen, ob es sich hierbei um *hat*, *hatte*, *habe* oder *hätte* handelt. MACHAS „offenkundiges Leseunverständnis“ scheint also die Ersparung von Informationen bzgl. Tempus- und Moduskonstruktionen zunächst nicht zu betreffen. Demzufolge müsste der Rückgang der afiniten Konstruktion durch eine Untersuchung dieser Konstruktionen recht deutlich werden. Deshalb wurden Tempus und Modus als Aspekte der Betrachtung für die Korpusuntersuchung ausgewählt.

## 2.2 Herleitung der Hypothesen

In Bezug auf die Tempora betrifft die Ersparung des finiten Verbs hauptsächlich die periphrastischen Formen Perfekt, Plusquamperfekt und Futur (vgl. MACHA 2003: 26), bei denen das finite Hilfsverb hier die endgültige temporale Zuordnung vornehmen würde (vgl. THIEL 1971: 148). Daher lautet die erste Hypothese der Korpusuntersuchung:

- I. Die Ersparung des finiten Verbs betrifft hauptsächlich periphrastische Konstruktionen, sodass mit dem Rückgang der afiniten Konstruktion von einer zunehmenden Unterscheidung insbesondere zwischen Perfekt und Plusquamperfekt ausgegangen werden kann.

Da mit dem Rückgang der afiniten Konstruktion ab 1700 vermehrt diejenigen Nebensätze finit realisiert werden, welche vorher tendenziell afinit realisiert wurden, ergibt sich daraus eine zweite Hypothese:

- II. Innerhalb der finit realisierten Belege steigt ab 1700 der Anteil der periphrastischen Konstruktionen Futur, Perfekt und Plusquamperfekt.

Sollten diese Hypothesen verifiziert werden, würde dies zeigen, dass vor 1700 die Ersparung von Tempusinformationen scheinbar nicht zu besagtem Leseunverständnis geführt, sich danach jedoch ein Bewusstsein für die exakte Realisierung (und Zuordnung) temporaler Informationen etabliert hat.

Bei der Betrachtung der Modi ist es sinnvoll, zurück zu der bereits erwähnten Aussage GOTTSCHEDS (1970 [1762]: 492) zu blicken, das finite Verb dürfe dann erspart werden, wenn es inhaltlich keinen Unterschied zur finiten Realisierung ausmache. Nach heutigen Maßstäben dürfte ein finites Verb, welches im Konjunktiv steht, also nicht erspart werden, was sich ebenfalls mit ANDERSSONS (2004: 214) Feststellung deckt, dass die Ersparung im Konjunktiv nur selten auftritt und dies auch nur geschieht, wenn der Konjunktiv eindeutig aus dem Kontext hervorgeht.<sup>3</sup> Daher wird hier davon ausgegangen, dass die Ersparung des Finitums hauptsächlich indikative Konstruktionen betrifft. Dementsprechend sollte ihr Anteil innerhalb der finiten Belege der Korpusuntersuchung ab 1700 wachsen, woraus sich wiederum eine dritte Hypothese ergibt:

- III. Mit dem Rückgang der afiniten Konstruktion sinkt der Anteil der finiten Konjunktivrealisierungen im Vergleich zu den finiten Indikativrealisierungen.

Im Falle der Verifizierung würde sich hier zeigen, dass der Informationsverlust bzgl. des Konjunktivs bereits vor 1700 nicht vertretbar war.

### 3 Korpusanalyse im DTA

Um den Rückgang der afiniten Konstruktion zu untersuchen, wurde mithilfe des DTA ein Korpus aus Nebensätzen erstellt. Das DTA bietet sich für diese Untersuchung an, da es ein Referenzkorpus zu neuhochdeutschen Texten (1600-1900) ist und versucht, Ausgewogenheit bezüglich der Textsorten zu wahren.

Weil eine diachrone Untersuchung angestrebt wird, beinhaltet das erstellte Korpus Belege aus den Jahren 1650, 1700, 1725 und 1750. Da die Anzahl der ermittelten Textbelege dabei teilweise stark variierte, musste die Untersuchung des Jahres 1725 auf den Zeitraum 1720-1730 ausgedehnt werden. Zusätzlich wurden die Belege nach unterschiedlichen Textsorten sortiert (wissenschaftliche Texte und Belletristik). Zwar

---

<sup>3</sup> Der Modus Konjunktiv gilt im Vergleich zu Indikativ als merkmalshaft, da er Aussagen in Bezug auf ihre Faktizität und deiktische Nähe/Distanz verändern kann, also mehr Information als der Indikativ trägt (vgl. SMIRNOVA 2006: 157).

handelt es sich bei der afiniten Konstruktion um ein Phänomen der Schriftsprache (vgl. BREITBARTH 2005: 50f.), trotzdem soll untersucht werden, wie sich das Phänomen in Texten unterschiedlicher konzeptioneller Nähe bzw. Distanz verhält.<sup>4</sup>

Um ein differenziertes Bild der Nebensätze des frühen Neuhochdeutsch zu erlangen, wurde nach allen eingeleiteten Nebensätzen gesucht; daher beinhaltet das Korpus auch Nebensätze, bei denen eine Ersparung des finiten Verbs nicht möglich ist, zum Beispiel

(3) *Wenn wir diesen Geist hingeben [...].*

Die Suchsyntax der Abfrage (am 13.10.2017) lautete: “\$p=KOUS“ || “\$p=PRELS“. Es wurde also ausschließlich nach unterordnenden Konjunktionen und Relativpronomen gesucht. Nebensätze, die nicht durch eine unterordnende Konjunktion oder ein Relativpronomen eingeleitet werden, sind entsprechend nicht in das Untersuchungskorpus aufgenommen worden. Des Weiteren wurden die Belege bereits bei der Suchanfrage zufällig sortiert, um ein möglichst repräsentatives Korpus zu erstellen.

Pro Zeitpunkt und Textsorte wurden 100-110 Textbelege annotiert. Die Annotation erfolgte wie bei MACHA (2003: 28) nach heutigen Maßstäben und gliederte die Belege zunächst danach, ob sie finit oder afinit realisiert wurden. Dabei wurden koordinierte Teilsätze wie (4) als finit eingestuft.

(4) *[...] daß der rechte verstand der H. Schrifft [...] auch angenommen und bedacht würde.*

Ungrammatische Belege, welche sich nicht eindeutig als finit oder afinit einstufen lassen, wurden aussortiert. Zusätzlich wurden die finiten Belege im Hinblick auf das jeweilige Tempus, realisiertes Finitum und den Modus, die afiniten Belege auf das rekonstruierte fehlende Finitum und die Art der Konstruktion hin annotiert.

---

<sup>4</sup> An dieser Stelle wird auf das Modell von ÁGEL und HENNIG Bezug genommen, nach dem belletristische Texte als nähersprachlicher und wissenschaftliche Texte als distanzsprachlicher eingeordnet wurden (vgl. ÁGEL/HENNIG 2006: 18). Die Untersuchung der Belletristik soll dazu dienen, sich einer konzeptionellen Mündlichkeit zu nähern und möglicherweise Unterschiede zur konzeptionellen Schriftlichkeit aufzuzeigen.

## 4 Ergebnisse

### 4.1 Finit vs. Afinit

Der erste Teil der Auswertung betrifft das Verhältnis der afiniten zu den finiten Belegen. Dafür werden von den finiten Belegen ausschließlich diejenigen betrachtet, bei denen eine Ersparung möglich ist oder gewesen wäre (Finita: *haben, sein, werden, Modalverben*); alle anderen Belege werden hier nicht berücksichtigt:

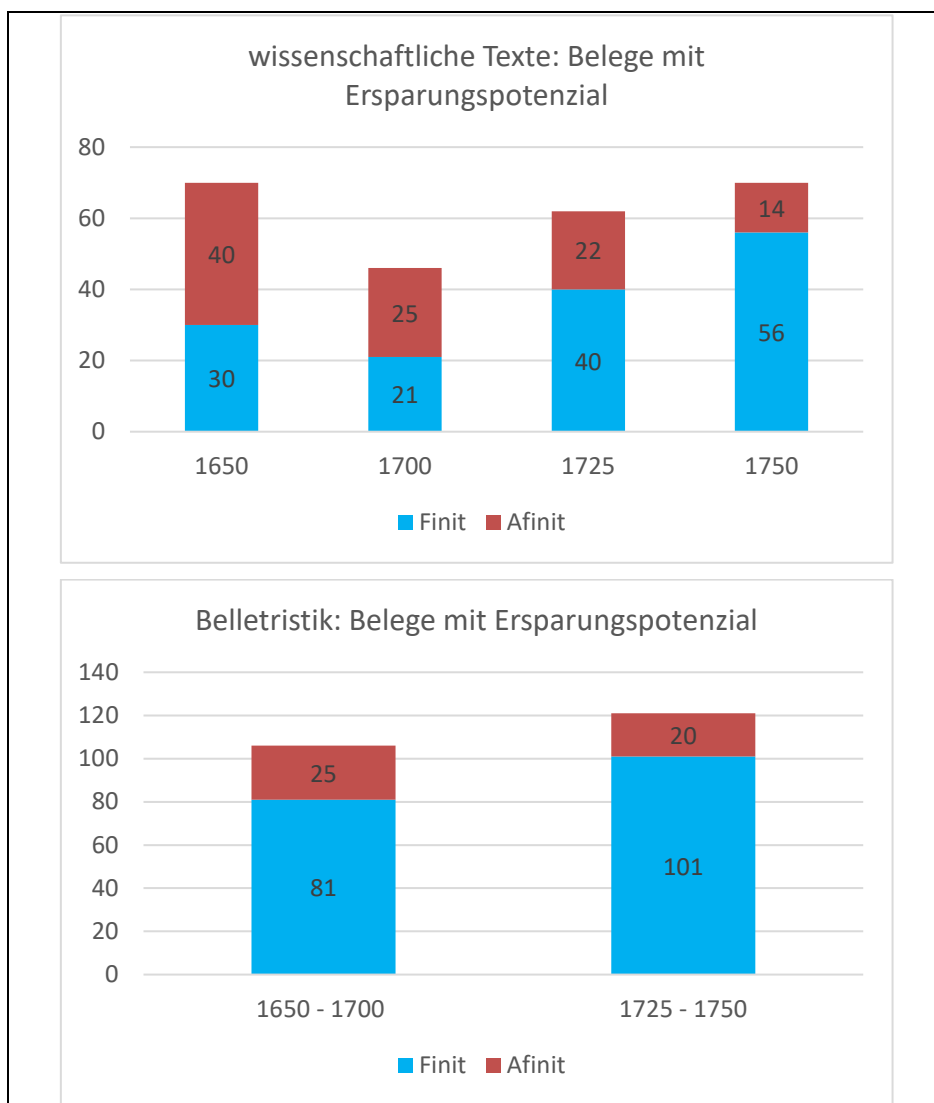


Diagramme 1 und 2: wissenschaftliche Texte ( $p < 0.0001$ )<sup>5</sup> und Belletristik ( $p = 0.2453$ ), afinite Realisierung und finite Realisierungen mit Ersparungspotential im Vergleich.

<sup>5</sup> Mithilfe von VassarStats (URL: <http://vassarstats.net>) wurde über *Cramers V* der Wert  $p$  berechnet, welcher die statistische Signifikanz der Ergebnisse angibt bzw. die

An den wissenschaftlichen Texten lässt sich erkennen, dass bis 1700 ein recht hoher Anteil an afiniten Realisierungen vorherrscht, dieser sich jedoch bereits bis 1750 mehr als halbiert: von 54% (1700) auf 35% (1725) und schließlich auf 20% (1750). Somit ist diese Textsorte deutlich von dem Phänomen betroffen. Bei der Belletristik ergibt sich die Problematik, dass mit der ausschließlichen Betrachtung der Belege mit Ersparungspotenzial die Anzahl insbesondere für die Zeit um 1650 und 1725 rapide absinkt, da ein hoher Anteil von Nebensätzen ohne Ersparungspotenzial vorliegt. Daher wurden hier zum Zweck der Betrachtung jeweils zwei Zeitabschnitte zusammengefasst.

Zudem stammen die belletristischen Belege von 1725 aus weniger verschiedenen Texten als bei den anderen Zeitpunkten, wodurch die Repräsentativität möglicherweise nicht gewährleistet ist. Trotzdem zeigt sich zwischen 1650 und 1750 auch hier ein tendenzieller Rückgang der afiniten Realisierung (von 24% (1650-1700) auf 17% (1725-1750)). Aufgrund der teils geringen Belegzahlen sind diese Ergebnisse mit Vorsicht zu genießen. Insgesamt ist jedoch der Anteil der afiniten Nebensätze nicht so groß wie bei den wissenschaftlichen Texten.

#### 4.2 Tempus

Die erste Hypothese bezüglich der Untersuchung der Tempora lautete: Die Ersparung des finiten Verbs betrifft hauptsächlich periphrastische Konstruktionen, sodass mit dem Rückgang der afiniten Konstruktion von einer zunehmenden Unterscheidung insbesondere zwischen Perfekt und Plusquamperfekt ausgegangen werden kann. Zur Überprüfung der Hypothese werden die afiniten Belege betrachtet; dabei wird zwischen periphrastischen (Perfekt, Plusquamperfekt, Futur) und anderen Konstruktionen unterschieden. Andere Konstruktionen sind bspw. Konstruktionen mit dem *zu*+Infinitiv wie (5) oder Kopula-Konstruktionen ohne finites Verb wie (6).

(5) [...], *dem nicht zuwiderstehen*

(6) *So findet sich, daß es ein bloßer Schein, [...]*

---

Wahrscheinlichkeit berechnet, dass ein Wert zufällig entstanden ist. (Je niedriger der Wert, desto höher die statistische Signifikanz.) Alle folgenden p-Werte wurden auf diese Weise berechnet.

Afinite Realisierungen der wissenschaftlichen Texte	1650	1700	1725	1750
Periphrastisch (Perfekt, Plusq., Futur)	35	22	19	13
Andere Konstruktionen	5	3	3	1
Prozentualer Anteil der periphrastischen Belege	88%	88%	86%	93% <sup>6</sup>

Tab. 1: wissenschaftliche Texte, afinite Realisierungen, p=0,9443.

Afinite Realisierungen der Belletristik	1650	1700	1725	1750
Periphrastisch (Perfekt, Plusq., Futur)	16	8	13	5
Andere Konstruktionen	0	1	2	0
Prozentualer Anteil der periphrastischen Belege	100%	89%	87%	100%

Tab. 2: belletristische Texte, afinite Realisierungen, p=0,4137.

Obwohl die statistische Signifikanz nicht gegeben ist, lässt sich trotzdem feststellen, dass die Ersparung des Finitums in den Konstruktionen mit Perfekt/Plusquamperfekt/Futur deutlich überwiegt. Bei näherer Betrachtung der Belege zeigt sich, dass Perfekt und Plusquamperfekt (welche sich in afinityen Realisierungen natürlich nicht unterscheiden lassen) den Großteil (durchschnittlich 82%) dieser Belege ausmachen und Futur nur einen Beleg bei Betrachtung des Kontextes nur einen Beleg eindeutig für sich einnimmt:

(7) [...] *damit deme/ nach außgestandener vieler Schwachheit/ noch Krafftlos darnieder liegenden R. R. seine Ruhe gelassen.*

Unter Berücksichtigung der Verhältnisse zwischen afinityer und finiter Realisierung sprechen diese Werte bereits dafür, dass mit dem Rückgang der afinityen Konstruktion eine vermehrte Unterscheidung zwischen Perfekt und Plusquamperfekt stattfand; ergo sich möglicherweise ein Bewusstsein für eine exakte temporale Einordnung zu etablieren begann. Die erste Hypothese ist somit verifiziert.

Die zweite Hypothese lautete: Innerhalb der finit realisierten Belege steigt ab 1700 der Anteil der periphrastischen Konstruktionen mit Futur,

<sup>6</sup> Auch wenn die prozentuale Betrachtung bei der geringen Anzahl an Belegen angreifbar ist, wird sie hier gewählt, da es für die Überprüfung der aufgestellten Hypothesen nötig ist, Verhältnisse und nicht absolute Zahlen miteinander zu vergleichen.



Perfekt und Plusquamperfekt. Zur Überprüfung dieser These werden diejenigen finit realisierten Belege betrachtet, bei denen eine Ersparung möglich gewesen wäre:

Finite Realisierungen mit Ersparungspotenzial	1700	1725	1750
Periphrastisch (Perfekt, Plusq., Futur)	1	15	23
Andere Konstruktionen	20	25	33
Prozentualer Anteil der periphrastischen Belege	5%	38%	41%

Tab. 3: wissenschaftliche Texte: finite Realisierungen mit Ersparungspotenzial,  $p=0,0085$ .

Zunächst erfolgt der Blick auf die absoluten Zahlen in den wissenschaftlichen Texten (Tabelle 3): Bei den Ergebnissen aus den wissenschaftlichen Texten ist sowohl eine steigende Anzahl der Realisierungen des finiten Verbs im Nebensatz als auch ein Anstieg der finiten periphrastischen Realisierungen zu erkennen. Mit Blick auf die finiten Formen zeigt sich in den wissenschaftlichen Texten, dass der Anteil der periphrastischen Tempusformen im Vergleich zu anderen Konstruktionen steigt. Die Hypothese bestätigt sich im Falle dieser Textsorte und es scheint tatsächlich einen Zusammenhang zwischen dem Rückgang der afiniten Konstruktion und der vermehrten Differenzierung zu geben. Einen besonders hohen Anteil stellen hier die Perfekt- und Plusquamperfektformen.

Belletristik: finite Realisierungen mit Ersparungspotenzial	1700	1725	1750
Periphrastisch (Perfekt, Plusq., Futur)	24	17	38
Andere Konstruktionen	32	17	29
Prozentualer Anteil der periphrastischen Belege	43%	50%	57%

Tab. 4: belletristische Texte: finite Realisierungen mit Ersparungspotenzial,  $p=0,3008$ .

Bei der Betrachtung der belletristischen Belege tritt die Schwierigkeit auf, dass die absolute Zahl von 34 Belegen im Jahr 1725 deutlich geringer ist als bei den anderen untersuchten Zeitpunkten (1700: 56 Belege; 1750: 67 Belege). Trotzdem ist auch hier zu erkennen, dass die periphrastischen Konstruktionen einen größer werdenden Anteil der finiten Realisierungen ausmachen. Sie haben bereits um 1700 einen vergleichsweise hohen Anteil (43%), was nicht verwunderlich ist, da die Belletristik insgesamt deutlich weniger afinite Realisierungen aufweist als die wissenschaftlichen Texte (siehe Kapitel 4.1) und damit bereits zum Hochpunkt

der Ersparung deutlich mehr periphrastische Konstruktionen finit realisiert werden. Auch hier betreffen hauptsächlich Perfekt und Plusquamperfekt die Aussage, da diese – innerhalb der finiten Realisierung mit Ersparungspotenzial – den größten Anteil der periphrastischen Konstruktionen ausmachen (78%). Insgesamt ist die Hypothese zwar auch hier bestätigt, allerdings nicht in dem gleichen Ausmaß wie bei den wissenschaftlichen Texten.

Die Untersuchung des Rückgangs der afiniten Konstruktion unter dem Aspekt der Tempora hat eine zunehmende Differenzierung zwischen Perfekt und Plusquamperfekt gezeigt. Dementsprechend kann man für die Zeit ab 1700 von einem wachsenden Bewusstsein für exakte temporale Einordnung ausgehen.

#### 4.3 Modus

Für die Untersuchung der Modi wurde die Hypothese aufgestellt, dass mit dem Rückgang der afiniten Konstruktion ab 1700 der Anteil der finiten Konjunktivrealisierungen im Vergleich zu den finiten Indikativrealisierungen sinkt. Dazu wurden zunächst alle finiten Belege mit Ersparungspotenzial betrachtet und Belege wie (8), die kein Ersparungspotenzial bieten, ausgeschlossen

(8) [...], weil der rechte Gegner nicht erschiene.

Wissenschaftliche Texte: finite Realisierungen mit Ersparungspotenzial	1700	1725	1750
Indikativ	10	28	43
Konjunktiv 1	5	5	6
Konjunktiv 2	6	7	7
Prozentualer Anteil der Konjunktivrealisierungen	52%	30%	23%

Tab. 5: wissenschaftliche Texte, finite Realisierungen mit Ersparungspotenzial,  $p=0,0469$ .

An den wissenschaftlichen Texten lässt sich erkennen, dass zwar die absolute Zahl der Konjunktivrealisierungen gleichbleibt, ihr Anteil sinkt aber ab 1700 stark verringert; sich also die finiten Indikativrealisierungen stark vermehrt haben. Da die statistische Auswertung aber nur eine sehr schwache Signifikanz zeigt ( $p=0,05$ ), kann man nicht von einem sinkenden Anteil der Konjunktivverwendung ausgehen. Dementsprechend lässt sich annehmen, dass im Konjunktiv bereits zu Hochzeiten der afiniten Konstruktion das finite Verb nicht oder nur selten erspart wurde.

Die semantischen Unterschiede zwischen Indikativ und Konjunktiv müssen bereits von Bedeutung gewesen sein. Da der Konjunktiv zusätzliche Informationen trägt, wurde er nicht erspart. Die eingangs aufgestellte Hypothese bestätigt sich an dieser Stelle. Der Konjunktiv scheint in keiner unmittelbaren Verbindung zum Rückgang der afiniten Konstruktion zu stehen – im Gegensatz zum Indikativ. Es lässt sich argumentieren, dass die vermehrte Realisierung der Indikativkonstruktionen für eine Differenzierung der Modi spricht – bzw. für den vermehrten expliziten Ausschluss des Konjunktivs. Diese Überlegung wird dadurch gestützt, dass auch bei den Belegen der finiten Realisierungen ohne Ersparungspotenzial ein Rückgang der Konjunktivrealisierung bzw. eine Zunahme der Indikativrealisierungen erkennbar ist (vgl. Anhang). Insgesamt muss allerdings angemerkt werden, dass aufgrund der geringen Anzahl an Belegen keine statistische Signifikanz vorliegt und somit keine gesicherte Aussage getroffen werden kann. Die Ergebnisse in der Belletristik unterscheiden sich von denjenigen der wissenschaftlichen Texte. Der Anteil der Konjunktivformen ist hier deutlich geringer.

Belletristik: finite Realisierungen mit Ersparungspotenzial	1650	1700	1725	1750
Indikativ	20	52	24	50
Konjunktiv 1	3	2	2	5
Konjunktiv 2	2	2	8	12
Prozentualer Anteil der Konjunktivrealisierungen	20%	7%	29%	25%

Tab. 6: Belletristik, finite Realisierungen mit Ersparungspotenzial,  $p=0,0602$ .

Der Anteil der Konjunktivformen von 7% im Jahr 1700 stellt sich im Vergleich mit den übrigen Zeitschnitten als Ausreißer heraus. Schließt man diesen Zeitschnitt aus, bleibt das Verhältnis von Konjunktiv- zu Indikativrealisierungen über den gesamten Untersuchungszeitraum relativ stabil. Dadurch, dass afinite Konstruktionen bereits ab 1650 in der Belletristik einen deutlich geringeren Anteil ausmachen als in den wissenschaftlichen Texten, ist dies aber nicht verwunderlich. Der Rückgang der afiniten Konstruktion scheint hier noch geringere Auswirkungen auf die Verwendung des Konjunktivs in Nebensätzen zu haben. Das zeigt sich auch daran, dass die Ergebnisse nicht signifikant sind ( $p=0,06$ ). Zudem macht sich auch hier die geringe Anzahl an Belegen bemerkbar. Deshalb

lässt sich an dieser Stelle keine genaue Aussage treffen, aber auf Grundlage der vorliegenden Daten wird die Hypothese, dass bei sinkendem Anteil von afinityten Sätzen auch der Anteil des Konjunktivs an den finiten Nebensätzen sinkt, abgelehnt und man muss davon ausgehen, dass der Modus Konjunktiv in keinem offensichtlichen Zusammenhang mit der afinityten Konstruktion steht.

## 5 Fazit

In der vorgenommenen Untersuchung hat sich gezeigt, dass der rapide Rückgang der afinityten Konstruktion im frühen Neuhochdeutsch in Verbindung mit der Verwendung der Tempora steht. Aufgrund ihres hohen Anteils an den afinityten und ihres wachsenden Anteils an den finiten Belegen, sticht speziell die zunehmende Unterscheidung von Perfekt und Plusquamperfekt im Untersuchungszeitraum 1700-1750 heraus. Es etabliert sich also die exakte temporale Bestimmung von Vergangemem. Das Bedürfnis nach (noch) deutlicherer Sprache ist in Bezug auf das Tempus anzunehmen. In den wissenschaftlichen (distanzsprachlicheren) Texten war diese Entwicklung deutlicher zu erkennen bei den belletristischen (nähesprachlicheren) Texten, für die bezüglich der Verwendung von periphrastischen Zeitformen keine signifikanten Ergebnisse erlangt werden konnten. Das Phänomen wirkt sich also tatsächlich primär auf den distanzsprachlichen Kontext aus.

Bei der Untersuchung der Modi innerhalb der Nebensätze von 1650-1750 ist, anders als erwartet, keine Verbindung zwischen Konjunktiv-Konstruktionen und der Ersparung des finiten Verbs deutlich geworden.

Zusammenfassend ist die Leitfrage wie folgt zu beantworten: Der Rückgang der afinityten Konstruktion geht – v.a. im distanzsprachlichen Kontext – mit der Etablierung von deutlicherer Sprache einher, allerdings ließ sich dies in dieser Untersuchung ausschließlich unter dem Aspekt der temporalen Differenzierung nachweisen.

In der Untersuchung hat sich gezeigt, dass durch das Auslassen der nicht-ersparungsfähigen Belege die absolute Belegzahl rapide absinkt. Dadurch hat sich ergeben, dass die Ergebnisse oft keine statistische Signifikanz aufweisen. Insbesondere die Wahrscheinlichkeitswerte, bei denen mit Zahlen unter dem Wert 5 gerechnet werden musste, sind hierbei infrage zu stellen.

Zur Lösung der Problematik käme einerseits die Vergrößerung des Korpus infrage; es müsste um ein Vielfaches wachsen, damit verlässlichere

Aussagen – bezüglich der statistischen Signifikanz aber auch der Ergebnisse im Allgemeinen – getroffen werden können. Andererseits wäre die Erstellung eines zweiten Korpus eine weitere Möglichkeit. In besagtem Korpus wäre es sinnvoll, nur Belege mit Ersparungspotential zu betrachten; also alle anderen Belege von vornherein auszusortieren und nicht in das Korpus zu übernehmen. So könnte man bei der Prüfung aller Hypothesen jeweils das gesamte Korpus verwenden und es käme zu keinem Einsturz der absoluten Zahlen. Zusätzlich sollte darauf geachtet werden, dass es zu den ausgewählten Zeitpunkten der Untersuchung genügend Texte im Referenzkorpus gibt. Im Nachhinein scheint es sinnvoller, die untersuchten Zeitpunkte nach diesem Kriterium auszuwählen.

Des Weiteren sollte der Untersuchungszeitraum ausgeweitet werden. Der Rückgang der afiniten Konstruktion erstreckt sich laut der Forschungsliteratur bis 1800; daher wäre es ebenfalls interessant zu untersuchen, wie sich die Entwicklung – insbesondere die der Tempora – bspw. gegen 1775 und 1800 verhält. Möglicherweise lassen sich dadurch Tendenzen erkennen, wann welche grammatische Konstruktion auf den Rückgang des ersparten Finitums in Nebensätzen gewirkt hat.

### Literatur

- Admoni, Vladimir G. (1967): Der Umfang und die Gestaltungsmittel des Satzes in der deutschen Literatursprache bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. In: Frings, Th. (Hg.): Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Halle: VEB Niemeyer, Bd. 89, S. 144-199.
- Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (2006): Theorie des Nähe- und Distanzsprechens. In: Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650-2000. Tübingen: Niemeyer, S. 3-32.
- Andersson, Sven-Gunnar (2004): Zu den Kontextfaktoren bei der Weglassung der temporalen Hilfsverben *haben* und *sein* im älteren deutschen Nebensatz. In: Lindemann, Beate/Letnes, Ole (Hg.): Diathese, Modalität, Deutsch als Fremdsprache. Tübingen: Stauffenburg-Verlag, S. 211-223.
- Bock, Rolf (1975): „Zum Gebrauch der gliedsatzähnlichen Konstruktion ‘Ersparung der Hilfsverben haben und sein’ in den Flugschriften der Epoche der frühbürgerlichen Revolution“. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 28/1, S. 560-573.
- Breithbarth, Anne (2005): Live fast, die young – the short life of Early Modern German auxiliary ellipsis. Utrecht: LOT.
- Deutsches Textarchiv. Grundlage für ein Referenzkorpus der neuhochdeutschen Sprache. Herausgegeben von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften Berlin 2018. URL: <http://www.deutsches-textarchiv.de/>, (Letzter Zugriff: 15.10.2017).

- Gottsched, Johann C. (1970) [1762]: Vollständigere und Neuerläuterte Deutsche Sprachkunst. Leipzig: Breitkopf.
- Macha, Jürgen (2003): Unvollendetes zu ‚afiniten Konstruktionen‘: Diachronische Skizzen einer Erscheinung der Kanzleisyntax.: In: Niederdeutsches Wort 43, S. 25-36.
- Schmidt, Wilhelm (2007): Geschichte der deutschen Sprache: ein Lehrbuch für das germanistische Studium. Stuttgart: Hirzel.
- Smirnova, Elena (2006): Die Entwicklung der Konstruktion „würde“ + Infinitiv im Deutschen. Eine funktional-semantische Analyse unter besonderer Berücksichtigung sprachhistorischer Aspekte. Berlin (u.a.): de Gruyter.
- Thiel, R. (1971): „Die Ersparung des Hilfsverbs“. In: Sprachpflege 71/7, S. 148-150.